

Calmer Tagblatt

Nr. 204.

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

89. Jahrgang.

Veröffentlichungsweise: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einpaltige Zeile 10 Pfg., außerhalb desselben 12 Pfg., in Blättern 25 Pfg. Schluss für Inseratannahme 10 Uhr vormittags. Telefon 9.

Mittwoch, den 2. September 1914.

Bezugpreis: In der Stadt mit Trägerlohn Mk. 1.25 vierteljährlich, Postbezugspreis für den Orts- und Nachbarortverkehr Mk. 1.20, im Fernverkehr Mk. 1.30. Bestellgeld in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.

Amliche Bekanntmachungen. Sämtliche ausgebildeten Landsturm- mannschaften aller Waffengattungen

haben sich

bis 5. September

mündlich oder schriftlich beim Bezirkskommando Calw (Hauptmeldeamt) zur Stammtabelle anzumelden. Diese Meldepflicht ist nicht gleichbedeutend mit der Einberufung zum Heere, es ist damit der ganze ausgebildete Landsturm der militärischen Kontrolle unterworfen. Die Aufgerufenen sind den Militär-Strafgesetzen und der Disziplinar-Strafordnung unterworfen. Für die Meldepflicht der ausgebildeten Landsturmpflichtigen gelten während des Krieges nachstehende Bestimmungen: Wer nach einem anderen Landwehrbezirk verzieht, hat sich beim Hauptmeldeamt Calw abzumelden und bei dem Kontrollbezirk des neuen Aufenthaltsorts sofort anzumelden. Bei Änderungen des Aufenthaltsortes und der Wohnung sind innerhalb 48 Stunden dem Bezirkskommando Calw (Hauptmeldeamt) zu melden. Sämtlichen Meldungen ist der Militärpaß beizulegen, wenn ein solcher nicht vorhanden, hat die Meldung dennoch zu geschehen. Meldungen durch die Post werden portofrei befördert, sofern die Briefe mit der Aufschrift „Heeressache“ versehen und offen oder unter Siegel der Ortspolizeibehörde versendet werden. Die portofreie Benutzung der Stadtpost ist ausgeschlossen. Formulare für schriftliche Meldungen sind bei den Schultheißenämtern niedergelegt und können dort bei Bedarf abgeholt werden.

Bezirkskommando Calw.

K. Oberamt Calw.

Die Herren Ortsvorsteher

derjenigen Gemeinden, welche Bahnwachposten zu stellen haben, wollen höherem Auftrag gemäß darauf hinwirken, daß bei der Bewachung von Brücken, Bahnanlagen u. dergl.

Wachthunde,

namentlich des Nachts, verwendet werden.

Den 1. September 1914.

Reg.-Rat Binder.

K. Oberamt Calw. Kraftwagenverkehr.

In der letzten Zeit sind da und dort besonders Mitglieder des Kaiserl. freiw. Automobilkorps angehalten worden, weil ihre Uniform unbekannt war. Insbesondere nahm man Anstoß an dem karmoisinroten Umlegtragen an feldgrauen Rock und den Fangschürzen. Beizufügen ist, daß die Mitglieder des K. Sanj. Automobilkorps zum feldgrauen Waffenrock feldgrauen Kragen tragen.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß jede unbefugte Hemmung des Automobilverkehrs bei strenger Strafe unterjagt ist.

Den 1. September 1914.

Reg.-Rat Binder.

Bekanntmachung, betz. Errichtung von Prüfungsstellen für Vermögens-Angelegenheiten.

Nach der Bundesratsverordnung, betreffend die gerichtliche Verwilligung von Zahlungsfristen vom 7. August 1914, kann von den Gerichten dem Schuldner für Forderungen jeder Art eine Zahlungsfrist von längstens 3 Monaten, nötigenfalls gegen Sicherheitsleistung, erteilt werden, wenn die Lage desselben die Zahlungsfrist rechtfertigt und wenn die letztere andererseits dem Gläubiger nicht einen unverhältnismäßigen Nachteil bringt. Zuständig ist, wenn eine Klage schon anhängig ist, das Prozeßgericht, wenn eine Klage noch nicht erhoben ist, das Amtsgericht, bei dem der Gläubiger seinen allgemeinen Gerichtsstand hat, wenn ein Urteil schon ergangen ist, das Vollstreckungsgericht.

Um einen solchen Zahlungsausschub bei Gericht erwirken zu können, muß der Schuldner die Behauptungen, auf die er den Antrag auf Stundung stützen will, glaubhaft machen. Er muß also Zeugnisse, Gutachten und ähnl. beibringen, aus denen seine bedrängte Lage ersichtlich ist.

Um nun den Schuldner in den Stand zu setzen, sich ein solches Zeugnis zu verschaffen, sollen — unter

Billigung des K. Justizministeriums und des K. Ministeriums des Innern bei den K. Oberämtern je für den Oberamtsbezirk Prüfungsstellen errichtet werden, die den speziellen Zweck haben, den darum nachsuchenden Schuldnern solche Zeugnisse nach gewissenhafter Prüfung der in Betracht kommenden Verhältnisse, namentlich nach Prüfung der von ihnen vorzulegenden Geschäftsbücher, Bilanzen, Statusberechnungen u. s. w. auszustellen. Die Prüfungsstellen sollen ihre Tätigkeit jedoch nicht auf die Ausstellung solcher Zeugnisse beschränken, vielmehr ganz im allgemeinen auf die außergerichtliche Lösung von durch den Krieg schwierig gewordenen Schuldverhältnissen hinwirken, etwa dadurch, daß sie — falls auch der Gläubiger im Bezirk wohnt — einen Vergleich zwischen Gläubiger und Schuldner in der Art anregen, daß der Schuldner sich zu Abschlagszahlungen oder Sicherheitsleistung, der Gläubiger dagegen zur Stundung der Forderung verpflichtet.

Die Tätigkeit der Prüfungsstellen ist unentgeltlich; die Mitglieder der Prüfungskommission verwalten ihr Amt als Ehrenamt und sind zur Verschwiegenheit verpflichtet.

Eine solche Prüfungsstelle ist mit dem heutigen Tage auch bei dem K. Oberamt Calw errichtet worden. Die Mitglieder dieser Prüfungsstelle sind:

Herr Kaufmann Eugen Dreiß hier,
Herr Privatier Hermann Wagner hier,
Herr Verm.-Aktuar Robert hier,
Herr Privatier Franz Schönlen hier;

als Stellvertreter sind vorgesehen:

Herr Privatier Robert Wagner hier,
Herr Privatier Traugott Schiler hier,
Herr Gewerbetreibendevorstand Uhrmacher Zahn hier,

Herr Kaufmann Steudle sen. hier.

Die Sitzungen der Prüfungsstelle finden im hiesigen Bezirksratsaal statt.

Calw, 1. Sept. 1914.

K. Oberamt: Binder.

1914 Gedan im Westen und Osten!

Sedan!

Dort wo vor vier Dezennien der dritte Napoleon dem siegreichen Preußen-König seinen Degen übergab und nach Kassel abging, flattern heute ruhmvoll wehend des deutschen Reiches Banner, steht die Heldenwehr desselben deutschen Reiches, dem eine ganze Feindesmeute den Untergang geschworen. Ein Gottesgericht von vernichtender Kraft hat alle jene getroffen, denen deutsches Glück und deutscher Lande Friedenswohlstand ein Dorn im Auge war. Lügenmeldungen niederträchtigster Art von deutscher Raub- und Kriegslust, von deutscher Zwietsch und Niederlagen flatterten in alle Welt, nachdem den Deutschen durch Zerreißen aller Kabel das Mittel entzogen wurde, um aller Welt kundzutun, wer die Wahrheit mißhandelt und den völkermordenden Weltkrieg heraufbeschworen. Der Gott, der über Welten machtvoll waltet und dem des deutschen Reiches Kaiser im Siegeslauf der deutschen Waffen stets die Ehre gibt, dieser Gott war bei Jenen, denen das Brandmal des Friedensbruchs aufgedrückt, und der Lügenkotwurf, den Krieg heraufbeschworen zu haben, nachgeschleubert wurde. Heute am Ruhmestage deutscher Nation liegt die Wahrheit splitterschneidend wie alles Wahre klar zu Tage und staunend läßt die Welt der Kunde, wie Deutschlands Heldenjähne von Sieg zu Siege schreitend, germanische Kultur und Völkerfreiheit vor dem Ansturm slavischer Despotie und keltischer Ruchgier gerettet und

wie hoch der ideale Flug des deutschen Gedankens über den Krämergeist Englands erhaben ist.

Von einem Marsch nach Paris wurde deutscherseits nie gesunkert und dennoch geht derselbe in beschleunigtem Tempo vor sich, und während Rußlands stolze Armee in den majurischen Sümpfen mit Mann, Roß und Wagen zertrümmert, wird dem französischen Volke von Präsident und Ministerium zur Ermutigung die Lüge aufgetischt, der moskowitzische Verbündete stehe, alles vor sich niederwerfend, bereits am Brandenburger Tore, dem Wahrzeichen Berlins. Die stolze Ueberhebung aller Feinde ist zu Schanden geworden und getrostes Mutes, im Vertrauen auf Gott, der mit den Vätern war, kann Deutschland seine Sedanfeier begehen und von jeder so oft zur Schau getragener Rückwärts erledigt, wird Sedan bis in die fernsten Zeiten als Ruhmestag der Deutschen gefeiert werden.

Der Gesundheitszustand unseres Heeres.

Berlin, 1. Sept. (Amtlich.) Der Gesundheitszustand aller Teile unseres im Felde stehenden Heeres ist gut. Seuchen sind bisher nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen zum Teil in einem Feindesland, das sich bis dahin keiner so guten gesundheitlichen Aufsicht erfreute, wie unsere Heimat und deren Bevölkerung. Mancher der Gegner birgt Keime ansteckender Krankheiten in sich. Doch waltet auch gegen diesen Uebelstand weitgehende Vorsicht im deutschen Heer. Die Pockenimpfung ist

streng durchgeführt und wird im Notfall auch bei der feindlichen Bevölkerung durchgeführt. Typhus, Cholera- und Ruhr-Untersuchungsgeräte und Schutzimpfstoffe werden mitgeführt. Sachverständige Hygieniker befinden sich in den Reihen der Militärärzte. Leider wurde auch von ihnen schon einer bei vorsorgender Brunnenuntersuchung hinterlistig von Einwohnern erschossen. Im Inland sind nennenswerte Häufungen übertragbarer Krankheiten ebenfalls nicht zu verzeichnen. In dieser Hinsicht werden besonders scharf die Kriegsgefangenen überwacht.

Die von regelrechten Heeresgeschossen gemachten Wunden zeigen durchweg gutes Heilbestreben. Das deutsche Verbandverfahren, besonders die Anwendung der deutschen Verbandspäcken, bewährt sich. In den vordersten Linien angelegte Verbände saßen auch noch zur Zeit des Rücktransports gut. Ein großer Teil der zurückbeförderten Verwundeten ist bereits in der Genesung und drängt wieder nach der Front zurück. Doch sind bereits zahlreiche Beweise dafür gesammelt, daß die feindlichen Einwohner und die Truppen des englischen, sogenannten Kulturvolkes Dum-Dum-Geschosse, das heißt Geschosse ohne Vollmantel, mit Einschnitten, benutzten, deren Fesseln grausame Verletzungen reifen. Es sind Schritte getan, um dieses allen völkerrechtlichen Abmachungen Hohn sprechende Vorgehen zur Kenntnis der gesitteten Welt zu bringen.

Der Generalquartiermeister von Stein.

Die Riesenschlacht in Galizien.

Kriegspressquartier, 31. Aug. (Vom Kriegspressquartier genehmigt.) Unsere Vorkämpfer in Rußland-Polen schreiten fort. Die Schlacht in Galizien steht andauernd gut. Dplakfa.

Berlin, 1. Sept. Der Vossischen Zeitung zufolge meldet der Kriegsberichterstatter der Sonn- und Montagszeitung in Wien, daß der österreichische linke Flügel gegen Cholm vordringt. Nach der Frankfurter Zeitung von gestern dauert die Schlacht bei Lemberg weiter an. Das Eingreifen einer neuen österreichisch-ungarischen Truppe gegen Tomaszow schließt die ungeheure Schlachtfront. Alle verfügbaren Kräfte seien auf beiden Seiten konzentriert. Das russische Zentrum in der Schlacht zwischen Weichsel und Dniestr werde von General Rennenkampf befehligt. Dieser zeichnete sich mehrfach im russisch-japan. Kriege aus und gilt für einen der tüchtigsten und befähigsten Führer der Russen.

Deutsch-Samoa in englischem Besitz?

Dem Berliner Lokalanzeiger wird aus Amsterdam vom 31. August telegraphiert: Der englische Kolonialminister erhielt eine Depesche des Gouverneurs aus Neuseeland mit der Mitteilung, daß Apia auf Deutschsamoa nach Belagerung durch eine englische Expedition am 29. August kapituliert habe.

Unsicherheit in Paris.

Berlin. In Paris hat das Gefühl der Unsicherheit, wie über Kopenhagen berichtet wird, alle Bevölkerungskreise ergriffen. Nach einer Meldung über Rotterdam habe der französische Kriegsminister beschlossen, den Jahrgang 1914 einzuberufen und die Verordnung rückgängig zu machen, der zufolge die aktiv Reserve-Territorialarmee beurlaubt worden sei. — Dem Manchester Guardian wird aus Paris berichtet, die Militärbehörde habe die Maßregel getroffen, den Verkauf englischer Zeitungen zu verbieten. Die Folge sei, daß das Publikum überzeugt sei, diese Blätter müßten niedermetzliche Berichte enthalten, die vor den Franzosen geheim gehalten werden sollten.

Ein Attentat auf den Zaren.

Kopenhagen, 31. Aug. Als der Zar von der Petersburger Truppenbesichtigung über den Newski-Prospekt zurückkehrte, feuerte ein Mann von einer Entfernung von 50 Schritten einen Revolverbeschuß gegen den Wagen des Zaren ab. Der Zar blieb unverletzt, ein Kosak wurde getötet. Der Täter, Mechaniker Askow, wurde verhaftet.

Russisches Ultimatum an Bulgarien?

Wien, 31. Aug. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Salona: Sazonow richtete an das bulgarische Kabinett die telegraphische Anfrage, ob Bulgarien im Falle eines russisch-türkischen Krieges wohlwollend neutral bleiben würde. Die Depesche hat die größte Sensation erregt. Die öffentliche Stimmung ist jedoch gegen Rußland gerichtet.

Das gierige Japan.

Ueber Stockholm erfährt das Aftenblatt aus London, in England herrscht starke Beunruhigung wegen der Habgier Japans, das Absichten auf Deutschguinea, sowie den übrigen deutschen Kolonial-Besitz in der Südsee zu erkennen gebe. Englische und besonders australische Politiker fordern, daß England durch sofortige Besitzergreifung dieser deutschen Kolonien dem japanischen Raubtier zuvorkomme.

Die englischen Verluste.

Berlin, 1. Sept. In einem Bericht der Times über die Kämpfe an der französisch-belgischen Grenze werden die englischen Verluste als ansehnlich bezeichnet. Viele Regimenter seien vernichtet und haben den größten Teil ihrer Offiziere verloren. Der Korrespondent der Times meint, der französische Generalstab habe die deutsche Truppenmacht unterschätzt.

England in Sorge.

Berlin, 1. Sept. (W.T.B.) Die geschlagenen Führer des Dreiverbandes geben, wie der „Voss. Ztg.“ aus Stockholm berichtet wird, unter lahmten Ausreden ihre Niederlagen im Westen und Osten zu. In hellem Angstschweiß schreiben die Londoner „Times“: Das englische Heer habe in diesen Tagen eine der schwersten Operationen ausgeführt, die man sich denken könne, nämlich einen Rückzug angeht eines an Zahl überlegenen Feindes. Aus der amtlichen Mitteilung lasse sich ersehen, daß es eine gut verstärkte Stellung eingenommen habe. Es sei sehr leicht möglich, daß der rechte deutsche Flügel sich bald bis zur See erstrecken würde, und wenn die

Deutschen sich nicht zum Rückzug genötigt sähen, sie vielleicht die Häfen Nordwest-Frankreichs besetzen würden, die von der Landseite stark verteidigt seien. Einige dieser Häfen hätten für die Landung der britischen Truppen gedient, und die Bahnstrecken, die sie mit Maubeuge verbanden, bildeten ihre Verbindungslinie. Die Engländer könnten sehr leicht ihre Küstenbasis verlegen, allein es wäre ein wichtiger Erfolg für die Deutschen, wenn sie diese Häfen einnehmen und verstärken könnten, um sie für den Seekrieg zu benutzen. England und Holland bräuchten nicht zu zweifeln, daß der Sieg Deutschlands in einem Kriege die Angliederung sämtlicher Nordsee-Häfen an das deutsche Reich bedeuten würde, von Dover bis Emden, und daß das der Anfang sei, um England dem deutschen Reich unterzuordnen. Erfreuliche Wandlungen.

Erfreuliche Wandlungen.

Berlin, 1. Sept. Bei uns und bei unsern Verbündeten hat der Krieg bereits innerpolitische Folgen gehabt, die sich in ihrer Bedeutung nur ahnen, noch nicht übersehen lassen. Jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle haben die Tschechen sich einmütig und geschlossen neben die Deutschen in die Reihen der Verteidigung des österreichisch-ungarischen Staatsgedankens gestellt. Bei uns hat die Sozialdemokratie ebenso geschlossen die Verteidigung des Reichsgedankens, der bestehenden Staatsordnung, mit Gut und Blut übernommen. Der 4. August wird auch in dieser Beziehung für die deutsche Geschichte denkwürdig bleiben. Die Folgen dieser Haltung der deutschen Sozialdemokratie zeigen sich. Die sozialdemokratische Presse wird auch von der Heeresleitung der übrigen in der Behandlung völlig gleichgestellt, und bei der Beschäftigung von Arbeitern fragt die Heeresverwaltung nicht mehr nach dem politischen Bekenntnis. Kurz, man hat das, was man bisher zur Sicherung vor gewissen Anschauungen der Sozialdemokratie für nötig hielt, angeht ihrer vaterländischen Haltung vertrauensvoll fallen lassen. — In dieselbe Richtung fallen Darlegungen, die der Abg. Dr. Südekum im Hauptblatt der schwedischen Sozialdemokratie, dem „Sozialdemokraten“, macht. Darin führte er der Täglichen Rundschau zufolge über die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Kriege aus, daß innerhalb der deutschen sozialdemokratischen Reichspartei über die Notwendigkeit der Bewilligung der Reichskredite keine ernstliche Meinungsverschiedenheit geherrscht hat, und bemerkt weiter: Es soll aufklärungshalber hinzugefügt werden, daß auch diejenigen unter unsern Genossen, die eine andere Haltung der Reichstagspartei gewünscht haben, mit uns vollständig einig waren über die Größe der Gefahr, in der Deutschland sich jetzt befindet. Die Internationale ist zertrümmert: Ich glaube an ihre Wiederauferstehung; diese ist jedoch nicht möglich ohne das Dasein einer starken deutschen Sozialdemokratie, und deren Zukunft ist unaufschieblich mit der Existenz eines ungeschwächten deutschen Staatswesens verbunden.

Budapest, 30. Aug. Das sozialdemokratische Blatt „Nepszava“ schreibt: Der Krieg, der jetzt gegen den russischen Zarismus und seine Vasallen geführt wird, wird von einer großen geschichtlichen Idee beherrscht. Das Dröhnen der Kanonen, das Knattern der Maschinengewehre und die Reiterangriffe bedeuten die Vollstreckung des demokratischen Programms der Völkerbefreiung. Jedes Herz, das fähig eines Gefühls für Gerechtigkeit und Menschlichkeit ist, muß wünschen, daß die zarische Macht vernichtet wird.

Französische Maßnahmen.

Mülhausen, 31. Aug. Nach der Räumung Mülhausens durch die Franzosen fand sich an den üblichen Anschlagstellen folgende Bekanntmachung: Hiermit wird benachrichtigt, daß Patrouillen alle Keller und Häuser der Ortschaft durchsuchen werden. Im Falle, daß deutsche Verwundete oder irgendwelche deutsche Soldaten darin versteckt aufgefunden würden, so würden die Hausbesitzer, die es den französischen Militärbehörden nicht sogleich gemeldet hätten, erschossen werden. Nieder-Merschweiler, am 20. August 1914. Der kommandierende General: Bantier.

Wien, 30. Aug. Die Entscheidung des Generals von Hindenburg wird hier als gute Vorbedeutung für den endgültigen Ausgang des großen Ringkampfes zwischen den Völkern Österreich-Ungarns und den Russen von der Weichsel bis zum Dniestr angesehen. Die Blätter weisen darauf hin, daß der deutsche Sieg bei Ortelsburg zur rechten Zeit kam, um die Wahrhaftigkeit des Herrn Poincaré in das rechte Licht zu rücken. Man werde in Paris bald von ganz anderen Siegen hören müssen als von dem erschwundenen Vormarsch der Russen nach Berlin.

Aus Stadt und Land.

Calw, den 2. September 1914.

Berwundetentransport.

Gestern traf der erste größere Berwundetentransport, 240 Mann, darunter 70 Franzosen, in Nagold ein und wurde unter Mitwirkung der Calwer Sanitätskolonne untergebracht.

Verlustliste.

Infanterie-Regiment Nr. 121, Ludwigsburg.
Gefreiter Friedrich Mergenthaler aus Beihingen, OA Nagold, gefallen. Bizefeldwebel der Reserve Immanuel Hermann Braun aus Neuenbürg, leicht verwundet, rechtes Bein.

Die ersten Verlustlisten.

ep. Ehre voll sind sie gefallen, ob in heldenmütigem Sturm niedergeworfen oder im herben Stillliegen von einem Granatplitter getroffen, ob nach tapferer Gegenwehr im Kampf mit dem uniformierten Feind oder ein Opfer von Hinterlist und Verrat. Alle sind sie ehrenvoll gefallen, denn sie sind für uns gestorben. Die Jungen sterben statt der Alten, die Gesunden statt der Gebrechlichen, der Vater an Stelle der unmündigen Kinder — ein Rätsel und Wider Sinn ist es, doch nur für den oberflächlichen Blick: Hier erfüllt sich das Gesetz des Opfers, der Stellvertretung, die für die andern stirbt. Damit wir leben können, gingen sie in den Tod. Damit Deutschland bleibe, ja, wenn es Gottes Willkür ist, noch höher geführt werde, um seine weltgeschichtliche Aufgabe zu erfüllen, darum sind sie geopfert. Das tiefste Gesetz in der Geschichte der Menschheit wird hier kund: es mag uns den Sinn neu erschließen für das größte Opfer, da einer, der Gerechte, starb für die „Vielen“, für uns.

Wohl alle lassen eine schmerzliche Lücke. Viele nehmen große Hoffnungen mit ins Grab. Daß sie gefallen sind, ist vielleicht doch das Größte, was sie tun durften, — unter einer Bedingung, daß wir verstehen, welches die neuen Aufgaben für unser Volk sein werden, wenn Friede geschlossen ist. Einiger sein, vaterländischer denken, opferbereiter werden, den Willen in Zucht nehmen, wahre Bildung, die des Herzens, suchen, sozialer handeln — junges Deutschland, das lerne, so werde! Dann sind die Opfer nicht umsonst gebracht.

Prof. D. Wurster, Tübingen.

Von der Post.

Privattelegramme nach der Türkei sind wieder zugelassen; sie müssen in offener deutscher Sprache gefaßt sein. Telegramme nach andern Orten als Konstantinopel erleiden Verzögerung.

Feldpostbrief.

Dieser Feldbrief wurde uns in verdankenswerter Weise von Herrn Direktor A. Weber zur Verfügung gestellt.

Biwat Telancourt, 25. August 1914.

Wir sind noch immer hier seit gestern nachmittag. Eine große Schlacht ist vor uns im Gange. Unsererseits das 13., 5., 6. und 16. Korps. Gestern stand es für uns sehr gut, doch scheint heute morgen ein starker französischer Gegenstoß erfolgt zu sein, dem wir vorübergehend weichen mußten. Heute morgen hörten wir ziemlich nahe stundenlang unsere Geschütze, es klang wie unaufhörlicher Donner. Jetzt ist die Schlacht wieder entfernter; die Franzosen sollen, wie ich hörte, umzingelt werden, das 16. Korps greift im Rücken an. Es ist ein sehr blutiger Kampf; die französische Artillerie schießt sehr gut, die Infanterie schlecht. Bei dem Gefecht von Mulsion vor drei Tagen hatte unsere Infanterie große Verluste; beteiligt war das 13. Korps, das einen schweren Stand hatte, und spät abends das 5. Korps, das durch sein Eingreifen zum Sieg verhalf. Morgens war dichter Nebel, und nachdem sich dieser um 10 Uhr etwa hob, sah sich unsere vorderste Infanterielinie dem Feinde auf etwa 40 Meter gegenüber. Es gab hauptsächlich Verwundete, wenig Tote deutscherseits, dagegen waren die Verluste des Feindes enorm; auf dem Felde und in den Strahengraben lagen die Toten haufenweise. Unsere Infanterie geht viel zu rasch vor, daher fast immer die großen Verluste. Es wurde mit Erbitterung gekämpft. Die Franzosen, darunter sehr viel Schwarze, gingen dauernd zurück, sie schossen viel zu hoch. Ein Infanterie-Einjähriger von 116 erzählte mir folgendes: Eine Mühle war voll von Franzosen, die aus jeder Luke schossen; die Deutschen steckten den Bau in Brand und umzingelten denselben. Die Franzosen mußten nun allmählich heraus und wurden von unseren Infanteristen einzeln niedergemacht, bis endlich ein Major Gefangennahme befahl. In den Dörfern, die im Schlachtfeld lagen, schoß die Bevölkerung auch herüber auf unsere Truppen; die Dörfer wurden sämtlich von unserer Artillerie, die wenig Verluste hatte, zusammengehossen. Ich ritt am andern Tag durch drei dieser Dörfer, es sah da grauenhaft aus. Kein Haus war mehr ganz; auf

erwundeten-
ranzosen, in
der Calwer

igsburg.
eltingen, Da
mmanuel Her-
rechtes Bein.

in helden-
herben Still-
en, ob nach
dem unifor-
nterliff und
n, denn sie
sterben statt
schlichen, der
— ein Rüt-
en oberfläch-
h des Op-
in den Tod,
Gottes Wille
ine weltge-
sind sie ge-
te der Men-
Sinn neu er-
er, der Ge-

Lüde. Viele
ab. Daß sie
hüte, was sie
g, daß wir
für unser
en ist. Ein-
ereiter wer-
re Bildung,
— junges
nn sind die
Tübingen.

sind wieder
er Sprache
Orten als

verdankens-
Weber zur

guft 1914.
ern nachmit-
im Gange.
rps. Gestern
eute morgen
olgt zu sein,
hsten. Heute
denlang un-
cher Donner.
die Franzo-
den, das 16.
sehr blutiger
cht sehr gut,
ht von Mus-
anterie große
s, das einen
das 5. Korps,
erhalf. Mor-
erfte dieser um
er gegenüber.
g Tote deut-
des Feindes
tragengraben
Infanterie
er die großen
etämpft. Die
erze, gingen
ch. Ein In-
mir folgen-
osen, die aus
den den Bau
Die Fran-
und wurden
iedergemacht,
e befaßt. In
en, schoß die
Truppen; die
rtillerie, die
en. Ich ritt
er, es sah da
r ganz; auf

den Straßen lagen die Toten, zum größten Teil halb verfohlte Bauern. Kein Mensch war zu sehen, nur sehr viel hungriges Rindvieh lief herum. In den Zimmern, soweit sie als solche noch vorhanden waren, war alles kurz und klein geschlagen. Zwischen den einzelnen Dörfern, im Straßengraben und auf den Feldern lagen überall die Toten; die Deutschen hatte man schon weggebracht, und so sah ich fast nur Franzosen. Diese haben alle blauen Rod und rote Hose, in Feldgrau habe ich keinen gesehen. Alles junge, aktive Linientruppen. Ärzte, französische und deutsche, verbanden am Straßenrand die Verwundeten. Auf den Aedern und Feldern französische Gewehre, Tornister, tausende von ungebrauchten Patronen, alle möglichen sonstigen Ausrüstungsstücke. In Mousson fanden wir ein paar französische Geschütze; ihr Kaliber ist etwas kleiner als das deutsche. Abends bivaktierten wir beim Schlachtfeld, über uns ein kahler Hang, auf ihm lag eine ganze französische Munitionskolonie, sämtliche Wagen, Pferde, Mannschaften, die von unserer Artillerie, anscheinend im Moment des Auffahrens, vernichtet wurde. Kein Mann ist da davon gekommen. Ich ging nicht, wie meine Kameraden, hinauf, um das näher anzusehen, es sah zu fürchterlich aus. An diesem Abend holten unsere Leute aus dem nächsten zusammengeschossenen Dorf alles, was irgend- was brauchbar war; wir brieten Hühner, Gänse, schlachteten ein junges Schwein und tranken dazu französische Rot- und Weißwein. In einem Schloß (Gutshof) verteilte die Infanterie franz. Champagner, hunderte von Flaschen; einer unserer Leute brachte eine Flasche echten Benediktiner mit. Als wir am nächsten Tage weiterzogen, kamen wir wieder durch mehrere Dörfer, in welchen einzelne Häuser brannten, auch dort hatte die Bevölkerung auf unsere Soldaten geschossen. In solchen Fällen werden die Bewohner, soweit man sie fangen kann, sofort erschossen und ihre Häuser in Brand gesteckt. Das Tellancourt, Linie Longwy-Longuyon, ist ein ganz böses Nest; auch hier brannten viele Häuser, es werden dauernd Einwohner erschossen, darunter der Maire und verschiedene Pfarrer; letztere sind die größten Fanatiker. Gestern Abend hat man 6 Einwohner gehängt. Die Stadt Longuyon ist vollständig zusammengeschossen, kein Haus ist mehr ganz. In der Nacht ging plötzlich wieder eine große Schießerei los, die Einwohner schossen wieder auf unsere Truppen.

Es regnet leider, ich muß darum schließen; der Kanonendonner ist ganz entfernt, es muß darum für uns gut stehen.

Unsere nächsten Pflichten.

Wem das Schicksal die Ehre versagt hat, im Felde zu stehen, der kann dennoch für Volk und Land wirken. Mannigfache Aufrufe haben das dargeboten, und überall bieten sich hilfsbereite Hände fast schon überzählig an. Auf eine Pflicht sei hier noch hingewiesen, an die in Friedenszeiten schon oft von Vaterlandsfreunden gemahnt wurde und die jetzt eine der allerdingendsten ist. Es ist die Pflicht, den Kopf klar zu halten. Meidet jetzt mehr als sonst die alkoholischen Getränke! Wer im Felde steht oder wer in der Heimat wirkt: jeder hat die letzte Kraft seiner Nerven nötig, um in dieser Zeit und in den folgenden Zeiten zu bestehen. Jeder Trunk stiehlt Dir ein Stück des Verstandes, heißt es schon in der germanischen Edda. Jedes kleine Glas, das Dir harmlos scheint, nimmt Dir etwas von den Gütern, die in dieser Zeit die kostbarsten sind: Ueberlegung und Willenskraft.

Wer unser Volk durch Brunnenvergiftung zu schädigen sucht, der wird erschossen, und das ist wahrlich eine milde Strafe. Was aber geschieht mit denen, die unser Volk durch das chemische Gift Alkohol schwächen, unter der Vorspiegelung, es zu stärken, unterstützt von dem unseligen alten deutschen Wahn, das Trinken gehöre zum Manne, unterstützt ferner von der verlockenden Blumenranke einer Jahrtausende alten Trintpoezie? Sie erstreuen sich der höchsten Achtung, denn das Trinken selbst wurde und wird ja noch vielfach für Tugend gehalten.

Die größte germanische Untugend, die Uneinigkeit, haben die Deutschen jetzt abgeworfen, und das macht die Zeit, die wir jetzt hier erleben, zu der größten Zeit der germanischen Geschichte. Nun laßt uns auch die zweite, aber ebenso verderbliche Untugend unseres Volkes abwerfen: Die Trinksitte. Jeder gebe sich das Gelübde: in dieser schweren Zeit soll kein Tropfen eines Rauschtrankes über meine Lippen kommen. Kein Rausch, keine „gehobene Stimmung“ soll mich auch nur einen Bruchteil eines Augenblicks darüber hinwegtäuschen, wie furchtbar mein Vaterland bedroht ist. Unwürdig, jetzt im Rausch, oder auch nur in der faul gemüthlichen Kneiprunde am verdampfenden Stammtisch, Vergessen oder Erleichterung suchen!

Daselbe gilt vom Genießertum und Luxus überhaupt. Niemand sollte in dieser schweren Zeit an reichbesetzter Tafel schlemmen oder in Schmutz

und Prunk einherstolzieren, ob Mann oder Frau. Gedenkt, daß Millionen im Felde entbehren, um Euch vor Knechtschaft und Ausbeutung zu schützen. Sie leiden Mangel, viele, viele werden Hunger und Durst, entsetzliche Schmerzen und einsamen Tod erleiden. Und Ihr wollt Euch noch ferner Eurem gewohnten Behagen hingeben? Einfachste Kost, einfachste Kleidung, kein Tropfen Alkohol — das fordert das Vaterland von uns.

Die Erkenntnis von der Schädlichkeit des Alkohols, auch des mäßigen Genusses, hat die erfreulichsten Fortschritte gemacht bei unseren Behörden, die jetzt mit musterhafter Schlagfertigkeit den großen Kampf unseres Volkes organisieren. Auf Bahnhöfen darf kein Alkohol geschenkt, Wirtschaften müssen um elf abends geschlossen werden. Weite Kreise der Bevölkerung sind einsichtig. Aber es muß in dieser Richtung noch mehr geschehen. Jeder einzelne helfe mit, durch einen freiwilligen und freudigen Verzicht auf ein so leicht entbehrliches Genußgibt ein in jeder Sekunde klar und hell denkendes Volk zu bilden. Dann wird uns niemand überwinden.

Gelingt es uns, für alle Zukunft nicht nur die nationale Zersplitterung zu beseitigen, sondern auch die uralte germanische Unsitte des „mäßigen Männertrunkes“, so vollenden wir die Größe unseres Volkes.

(Anmerkung der Redaktion.) Wir haben in diesen Tagen nationaler Eintracht, wo jeder Parteizank und jede Meinungsverschiedenheit schweigt, dieser Zeitschrift gerne Aufnahme gewährt, aber dennoch wird der Redakteur ad hoc auch forlan sein Dankgebet jenem guten Geiste weihen, der die Reben wachsen ließ.

An die zu Hause.

Einer für Alle! so lautet die Parole, mit der unsere tapferen Krieger in Ost und West ihr Leben einsetzen für die Erhaltung des Ganzen, des Vaterlandes.

Diese Parole muß ein mächtiges Echo finden auch in unserem wirtschaftlichen Verkehr, der nur dann in der heutigen schweren Zeit aufrecht erhalten werden kann. Niemand vergesse, daß in dem funktionslosen Umrwerk des wirtschaftlichen Betriebes ein Rad das andere treibt, keines fehlen und keines verjagen darf. Zahlt die Privatkundschaft ihre Schulden an die Kleinkaufleute und Handwerker nicht pünktlich und bar, dann können diese die Zwischenhändler und Leihere die Fabrikanten nicht bezahlen. Gehen Fabrikanten, Großkaufleute, Banken und Syndikate rigoros gegen ihre Kundschaft, insbesondere den Zwischenhandel, vor, oder entziehen sie ihr generell die ihr zugesagten Kredite, so kann der Zwischenhandel den Kleinkaufleuten und Handwerkern keine Aufträge überweisen und diese können der Privatkundschaft nicht liefern.

Werden Angestellte über das absolut notwendige Maß hinaus entlassen und Betriebe aus Kleinmut und Mangel an Vertrauen in die Zukunft eingestellt, so bedeutet dies eine Lähmung des Gesamtorganismus, der doch unter allen Umständen gesund und leistungsfähig erhalten werden muß.

In dieser ersten Zeit gibt es nur ein richtiges Verhalten: Jeder denke auch an des Anderen Not, nicht lediglich an sich selbst. Jeder handle so, als ob der Bestand der Gesamtwirtschaft allein von seinem richtigen Verhalten abhängt, und ein Jeder, ob Gläubiger oder Schuldner, sage sich, daß nur bei gegenseitiger Rücksichtnahme aller Beteiligten der Kreislauf des Wirtschaftsorganismus erhalten werden kann.

Geschieht dies, so darf jeder Einzelne sich sagen, daß er treu und selbstlos mitgearbeitet hat am Siege des Vaterlandes!

Rießer.

Stuttgart, 31. Aug. (Neuerannter Stadtpfarrer.) Zum 2. Stadtpfarrer an der Kreuzkirche in Stuttgart ist Pfarrer Hg in Unterreichenbach D.M. Calw ernannt worden. Seine Einföhrung wird am Sonntag, 11. Okt. stattfinden.

Weitere Nachrichten.

Ueberfluß an Kriegsfreiwilligen.

Berlin, 31. Aug. (Amtlich.) Der Bedarf an Kriegsfreiwilligen ist zur Zeit gedeckt. Das Kriegsministerium kann daher bis auf weiteres Kriegsfreiwillige an die Ersatztruppen nicht überweisen. Meldungen, sei es schriftlich beim Kriegsministerium oder mündlich bei dessen Auskunftsstelle, haben daher keine Aussicht auf Berücksichtigung. Sobald die Einstellung von Freiwilligen wieder möglich ist, wird es wieder in den Tageszeitungen bekannt gegeben.

Eine Prophezeiung Kaiser Wilhelms I.

In den jüngstvergangenen Tagen hat sich eine Prophezeiung Kaiser Wilhelms I., an die hier ein Leser erinnert, sich geradezu wörtlich erfüllt. Als

im Oktober 1870 die Verhältnisse der nach Metz hineingeworfenen französischen Armee unhaltbar geworden waren, wurde General Bajer zur Kaiserin Eugenie nach Chislehurst geschickt, um durch deren Vermittlung günstige Bedingungen für das eingeschlossene Heer zu erreichen. Die Kaiserin verlangte von Bismarck einen vierzehntägigen Waffenstillstand und Versorgung der französischen Armee mit Lebensmitteln. Jede Landabtretung lehnte sie schroff ab. Schließlich wandte sie sich noch einmal brieflich an König Wilhelm, in ihrem Briefe „das Herz des Königs und die Großmut des Soldaten“ anrufend. Der König beantwortete den Brief persönlich am 26. Oktober. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die vorhergegangenen Verhandlungen finden sich in dem Briefe des Königs die denkwürdigen Worte: „Ich liebe mein Vaterland, wie Sie das Ihre, und verstehe mitfühlend die Bitterkeit, die das Herz E. M. erfüllt. Aber Deutschland will nach den ungeheuren Opfern für seine Verteidigung sich besser für die Abwehr der Angriffe bei dem nächsten Krieg vorbereiten sehen, auf den wir alle rechnen, sobald Frankreich seine Kraft wiedergewonnen und Bundesgenossen gefunden hat...“ An Die zu Hause!

Albanien?

Balona, 1. September. (Agenzia Stefani.)

Zwischen den muselmanischen Aufständischen und der Bevölkerung von Balona ist ein Einvernehmen erzielt worden. Die rot-schwarze Fahne wird gehißt werden. Die Aufständischen werden heute als Freunde in die Stadt einziehen, nachdem die Absetzung des Fürsten und der Regierung anerkannt worden ist. Notabeln von Balona haben unter großer Begeisterung von der Stadt Besitz ergriffen.

Riautschau.

Vor 9 Jahren erschien in der „Jugend“ ein Gedicht, das heute wieder aktuell ist. Es lautet:

Ein Telegramm ist ausgehängt:
Die Baltische Flotte ist zersprengt,
Sechstausend Russen sind untergegangen,
Dazu ihr Admiral gefangen.

Und zwischen den Köpfen dicht an dicht
Sah ich ein klein mongolisch Gesicht,
Aus grünlich-gelbem Holz geschnitten,
So unbewegt. Nur das Auge blitzt,
Wie es da an der Depesche hängt:

Die Baltische Flotte ist zersprengt,
Sechstausend Russen sind untergegangen,
Dazu ihr Admiral gefangen.

Dann wendet er sich ruhig zum Sehen,
Als wäre weiter nichts geschehen.
Nur einmal noch sein Auge schließt,
Ueber die Menge, die die Depesche liest,
Ueber den Platz und die Straße hin;
Hunger blitzt es und Raubtierfinn.
Und mitten in dem Menschenschwarm,
Zwei deutsche Matrosen Arm in Arm,
Zwei Jungens von der Waterkant,
Auf Urlaub an Land.

Und plötzlich sagt der eine Mann:
„Junge, Junge, nun kommen wir drann.
Hast du das gelbe Vieß gesehen?
Mit dem die Augen spazieren gehen?
Da kommt so 'n Kerl dir rin ins Haus
Und guckt dir alle Ecken aus
Und fragt: Wohnt nich Herr Müller hier?
Und abends bricht er ein bei dir.

Junge, Junge, die Sache ist klau
Mit dem verdammten Riautschau.“ —
Der andere spuckt erst vor sich hin:
„Wenn schon, denn schon, laß man rin!
Wenn der Düwel die Mühle dreht,
Mühle und Müller zum Düwel geht.
Aber Junge, das sag ich dir:
So 'ne Depesche hängt dann nich hier:
Von wegen Admiral gefangen!
Dann heißt's:

„Die Flotte ist untergegangen
Mit Mann und Maus und Offizier
Und mit Hurra“. Das sag ich dir.“

München, 31. Aug. König Ludwig hat an den Kronprinzen Ludwig nachstehendes Telegramm gerichtet: Von St. Kajetan, wo wir soeben unieren Luitpold zur letzten Ruhe gebettet haben, eilen unsere Gedanken zu Dir. Gott erhalte Dir die Kraft und Stärke, in treuer heldenhafter Pflichterfüllung vor dem Feind den schicksalschweren Schlag zu überwinden und mit Deinen tapferen Truppen auf dem Wege des Sieges vorwärts zu schreiten. Ludwig.

Eine Kriegshymne, gebichtet und vertönt von Rgl. Musikdirektor M. Koch nebst Klüchen's Marschlied: „Auf mein Deutschland, schirm dein Haus“ ist soeben in einer Ausgabe für Klavier mit vollständigem Text bei Albert Nuers Musikalien- und Buchhandlung in Stuttgart zum Preis von 50 Pfg. erschienen. Den ganzen Reinertrag hat die Verlagshandlung dem Württembg. Landesverein vom Roten Kreuz zugesichert. Diese Gesänge, deren Widmung Seine Majestät der König anzunehmen geruhte, geben so recht die patriotisch-begeisterte Stimmung unseres Volkes wieder. Ihre Texte und flotten Melodien verdienen Gemeingut des Volkes zu werden und in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes weiteste Verbreitung. Die Texte werden wir gelegentlich veröffentlichen.

Die Lobredner des Krieges.

In den Schlandrian tragen Alltagslebens grih auf einmal die Hand des Schicksals. Vor ihr kann kein Mensch, soll keiner sich vertriehen. Er muß sie packen, diese Hand, mag er am Kampfe der Waffen teilnehmen dürfen oder nicht. Denn auch das Herzblut, das unsichtbar rinnt, schließt gewaltige Kämpfe in sich ein. Selbst wenn wir diesen Weltkrieg als die größte Katastrophe ansehen, die man je erlebte, und die Sturmflut von Blut und Tränen bejammern, so ist es doch eines der gewaltigsten Ereignisse der Weltgeschichte, was wir jetzt erleben.

„Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen, doch er ist gut, ist ein Geschick, wie sie.“ Man muß indes schon weit über das Gegenwärtige hinausdenken, wenn man diese Güte des Krieges mit Schiller und anderen berufenen Gewährsmännern ganz erkennen will.

Da heißt es über alles Nächstliegende hinweggehen, über alle Beziehungen des Friedens und des Alltags, über alle engeren Ideale der werktätig gegenwärtigen Liebe, und den Tod nur als ein Mittel des Lebens betrachten. Das ist nicht leicht für den, der diesen Tod zu wählen hat, und doch ist des Menschen Seele groß genug, auch im eigenen Tod das Prinzip des Lebens für die Gesamtheit zu sehen. Große Ideale gibt es fürwahr, für die der Einzelne seine Existenz hingibt.

An Lobrednern des Krieges hat es nie gefehlt. Von Homer und dem Dichter des Nibelungenliedes angefangen bis in die Tage von Gravelotte und von heute singen wir begeistert das Lied vom Heldentum und werden aufs neue inne, daß es sich nirgends so hervortun und bewähren kann, wie im männermordenden Kampf. Aber heute kommt ein anderes hinzu: Nicht mehr der Kampf um seiner selbst willen, nicht mehr der Krieg als Eroberungskrieg fände heute die Lobpreisung. Wir denken heute wirtschafts- und nationalpolitisch, müssen nationale und nationalwirtschaftliche Ideale ins Feld führen, wenn wir den Krieg, wie er heute ist, einigermaßen rechtfertigen wollen. Sozialbiologisch im Sinn des Werdens der Gesamtheit betrachten diese neueren Lobredner den Krieg.

Da ringen sich Kräfte ans Licht, die unter der Decke der Erscheinungen lebendig sind, obgleich sie im Frieden sich nicht ganz aufdecken. Die freundliche Gewohnheit des Daseins und der Blick auf das Nächstliegende hatte sie verdeckt. Aber diese Kräfte wachsen in der Richtung, in der sie nach Naturgesetzen wachsen müssen, und eines schönen Tages enttauchen sie ihrer Decke und stehen da: der wirtschaftlich-nationale Wettkampf um den Platz an der Sonne schrei auf: der neidische Britte reichte dem düsteren Slawentoloß und dem zürnenden geschlagenen Dritten die Hand, und je nach ihrem politischen Kalkül schließen Trabanten sich an.

Wie groß muß der Eine ihnen erscheinen, der solche Feindschaft sich erntete! Ist er wirklich so groß, zeigt er sich so groß auch im Kampf, so muß er ja siegen!

„Der Krieg kann nicht anders als gerecht sein, denn in ihm entscheiden sich die Kämpfe des Schwächeren mit dem Stärkeren, des Höheren mit dem Niederen. Von diesem Gesichtspunkt aus angeschaut kann niemand, dem die Kultur und ihre Werte am Herzen liegen, den Krieg verwerfen. Von welchen Gemeinschaften und Rassen aber die Welt besetzt und beherrscht wird, ist für die Gestaltung keines einzigen Menschenlebens gleichgültig.“ So spricht einer der neueren Lobredner des Krieges, der Brünner Professor Othmar Spann in seiner kleinen Schrift „Zur Soziologie und Philosophie des Krieges“. „Geradezu wunderbar“ nennt Spann die Wirkungen, die der Krieg nach innen hin, für das Land selbst hat. „Indem die Staaten für den Krieg alle ihre inneren Kräfte zusammenfassen und nach außen hin zum Schlagen bringen müssen, wird der Aufbau ihres eigenen Kräftesystems klar.“ Was wir in der Zeit des Aufmarsches in dieser Hinsicht in Deutschland gesehen haben, zeigte uns allerdings eine ganz hervorragende Kraft. Die Heeresleitung und die Zivilverwaltung bewiesen entschieden, daß sie auf einer ganz außerordentlichen Höhe stehen.

Das erfüllt uns mit Hoffnung, wenn wir auch nach mehreren Fronten und mit einem schließlich an Zahl überlegenen Gegner antreten müssen. „Die großen Kriege entscheidet nicht die rohe Gewalt und der Zufall der Schlachten, sondern der Gang der großen Entwicklung, alles Wollen und Können der Gemeinschaft. Aller Gemeingeist, alle Intelligenz, Friedensarbeit, Organisationstalent, Rassenwert, Bildungshöhe, kurz das ganze Kulturniveau, die ganzen Kräfte der Gemeinschaft werden in die Wagschale geworfen.“ (Spann.)

Wer hier der Stärkere ist, das muß die Zukunft lehren. Wir unterschätzen die Kraft, die Intelligenz und die Kultur unserer Feinde nicht, aber manches hat uns doch gezeigt, daß einige von ihnen jedenfalls darin zurückstehen, und es fragt sich nur, ob sie zusammen ein etwaiges Manko ausgleichen und ob sie die Theorie der Lobredner des Krieges ad absurdum führen können.

Aber die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die der Krieg fordert — sollten diese nicht die Lobpreisung seiner nationalen Bedeutung eindämmen? Wahlos fordert er die besten Männer. Patroklos liegt begraben. Terzites bleibt zurück, weil er von vornherein minder tauglich, also von geringerem Werte ist. Negative Auslese verderblichster Art wird da getrieben.

Auch dies hält Spann für weniger mörderisch, als man es gemeinhin ansieht. Die Verluste sind heute prozentual kleiner als früher, trotz der Größe

der Heere ist der Prozentanteil der Gesamtbevölkerung am Verluste geringer. Wenigstens im 70er Kriege war die Verlustziffer 1 Promill der Bevölkerung, während Schwankungen der Sterblichkeit hie und da gleich groß oder gar größer sind. Was aber die Schädigungen an Nationalvermögen anlangt, so sind diese nicht so groß, als angenommen zu werden pflegt. Diese werden oft mit doppelter Kreide berechnet, indem man (neben den Güternichtungen auf dem Kriegsschauplatz) fürs erste die unmittelbaren Kriegskosten des Staates und dann noch den Produktionsausfall in Rechnung setzt, der durch die wirtschaftliche Untätigkeit so vieler unter die Fahne Berufener, sowie durch die Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Stillstand hinter der Armee gegeben ist. Das sind aber nur die Rohkosten, von denen viele große Kosten abgehen. So vor allem die Verpflegung, Bekleidung und Löhnung aller Einberufenen, weil alle diese Ausgaben zum Teil farger, zum Teil aber, auch weit reichlicher im Frieden privatwirtschaftlich aufgewendet worden wären. So dann die ganz bedeutenden Verbrauchsausfälle der Zurückbleibenden, die, sei es aus Not, sei es, weil aller Luxus nun verpönt ist, sich strenge Beschränkung auferlegen.

Wenn wir aber von dem wirtschaftlichen Konto reden, so müssen wir dem Zeugnis Sombarts folgen, der in seinem Werk über „Krieg und Kapitalismus“ nachweist, daß erst der Krieg die kapitalistische Großzügigkeit geschaffen und ermöglicht habe. Die stehenden Heere, die staatliche Ausrüstung und Versorgung des Militärs hat den Massenbedarf erzeugt und dieser, der einzige einheitliche Massenbedarf in früherer Zeit, der einzige, der auf prompte, rasche, fabrikmäßige Herstellung der Bedarfsgegenstände gerichtet war, hat die Fabrikation im Großen, den Großhandel, die großzügige Kaufmannsumsicht und -weitsicht geboren. Im Jahre 1829 beschäftigte eine staatliche Segeltuchfabrik in Moskau schon 1162 Arbeiter, weil sie für den Marinebedarf zu liefern hatte. An allen für das Heer und die Marine liefernden Industrien weist Sombart nach, daß die frühkapitalistische Zeit ursächlich mit diesem Anwachsen der Heere und mit Beginn der Uniformierung zusammenhängt.

Ist der wirtschaftliche Großbetrieb eine Folge der Rüstungen und der Kriege, so sind Rüstungen und Kriege wieder die Folge des wirtschaftlichen Großbetriebs. Wir sind in ein Stadium der Kulturentwicklung gekommen, das von dem geruhigen Frieden eines tausendjährigen Reichs weiter entfernt ist, als je. Kampfnaturen heißen das gut. Möge der Erfolg ihnen recht geben.

Für die Schriftl. verantwortlich: J. B. Dr. P. Kadig. Druck und Verlag der A. Delfhäger'schen Buchdruckerei.

Geht den Jungtieren stets frisches Wasser!

Calw. Lehrgeldsbeiträge aus Stiftungen.

Aus der in der Verwaltung der Stiftungsplege stehenden Joh. Georg Dörtenbach'schen Stiftung und der Georg Friedrich Schaubert'schen Stiftung sind Mittel zur Gewährung von Lehrgeldsbeiträgen an gut beleumundete Söhne und Töchter in Calw ansäßiger, wenig bemittelter Eltern zur Verfügung. Nach gemeinderätlichem Beschluß vom 9. Okt. 1913 soll jährlich nur eine Stiftungsverteilung auf 1. Oktober stattfinden.

Bewerbungen um Lehrgeldsbeiträge für die diesjährige Verteilung wollen bis spätestens 15. September 1914 bei dem Unterzeichneten (Bahnhofsstr. 524), zur Vorlage an den Gemeinderat eingereicht werden.

Den Bewerbungen sind Lehrverträge und Führungszeugnisse beizufügen.

Den 1. September 1914.

Stiftungspfleger:
Bühner.

Musikschule Calw.

Direktion: Otto Fromm, Kapellmeister.

Vollständige Ausbildung bis zur künstlerischen Reife.

Unterrichtsfächer: Klavier, Violine, Ensemble-spiel (Orchester) Theorie (Harmonielehre, Kontrapunkt, Musikgeschichte).

Gesangunterricht erteilt Frau Marie Fromm, frühere Opernsängerin am

Stadttheater in Magdeburg.

Aufnahme neuer Schüler jederzeit.

Dreschmaschine

mit Schüttler und Abräder für elektrischen Betrieb verkauft zu M. 95.— unter Garantie. Abbildung gratis.

August S. Schmitt, Mingen, bei Mühlacker.

Bad Liebenzell.

Ein jüngerer, fleißiger

Bursche

zum Viehfüttern, Melken u. sonstigen Arbeiten kann sofort eintreten bei

Gebüder Emendörfer, z. Döfen.

Bäcker-Innung Calw u. Umgebung.

Von morgen Donnerstag, den 3. September ab tritt eine bescheidene Erhöhung der Brotpreise ein:

Schwarzbrot kostet 1 kg 30 Pfg.

Weißbrot kostet 1 kg 35 Pfg.

Die in vielen Bäckereien bisher üblichen

Dreingaben fallen weg,

jeder Wecken kostet 3 Pfg.

Da die Bäcker ihr Mehl nur noch gegen bar beziehen können, wird die Kundschaft gebeten, nach Möglichkeit bar zu bezahlen. Die Barzahlung ist zur Aufrechterhaltung vieler Bäckereibetriebe und damit der Brotversorgung dringend erforderlich.

Für Schneidermeister.

Tüchtige Heimarbeiter finden lohnende Beschäftigung auf

Militär-Mäntel,

Militär-Luch-Hosen

bei Dreifuß & Lehmann, Hansa-Bau Stuttgart.

Ausweisepapiere mitbringen. Auch Sonntags geöffnet.

Ein Mädchen

von 14—15 Jahren für sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Suche zum sofortigen Eintritt einen jüngeren

Pferdeknecht.

Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Ein tüchtiger

Schlosser

zur Bedienung einer Maschine findet sofort dauernde Beschäftigung bei

Bauwerkmeister Alber.

1 tüchtiger Bäcker

wird sofort gesucht von
M. Walz, Hirsau.

10 Mk. Belohnung

demjenigen, der mir die Individuen namhaft machen kann, die seit einiger Zeit ihren Bedarf an Obst und Kartoffeln auf meinem Gut „Steirinne“ ohne diesbezüglichen Auftrag meinerseits decken.

Gustav Schwämmle z. Döfen.

Gut erhaltener

Schulranzen

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein gebrauchtes

Fahrrad

sucht zu kaufen. Wer, sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Schöne

3- oder 4-Zimmer-Wohnung

ist zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kopfläuse

verschwinden unfehlbar durch (50 Pfg.) „Niffin“ (50 Pfg.)

Zu haben: D. Hering Drogerie, Fr. Lamparter, Kaufmann.

Tüchtiges Mädchen

sucht sofort Stelle, am liebsten in ein Geschäftshaus. Offerten unter 444 an die Geschäftsstelle ds. Bl.